

Predigt im Festgd zur feierlichen Kommunion der Kinder: 18.04.2004 – Joh 20,19-31

„Sagen lassen sich die Menschen nichts, aber erzählen lassen sie sich alles!“ Was Clemens von Brentano wusste, habt nicht nur Ihr Kinder in der vergangenen Woche erfahren, als wir uns in den Vorbereitungsgottesdiensten mit den schönsten Oster-Geschichten des NTS beschäftigten. Auch wir Erwachsenen lassen uns am Liebsten eine Geschichte erzählen, um uns etwas sagen zu lassen von Gott her und aus der Mitte unseres Glaubens. So sind die Ostererzählungen im Evangelium entstanden. Immer neue Erzählungen, wunderschöne Geschichten kamen in Umlauf. Daß sie sich manchmal widersprechen, stört nur den, der sie als historische Berichte mißversteht und nicht für die tiefere Wahrheit empfänglich ist, die sie enthalten. So auch die eben gehörte Erzählung von der Begegnung des Auferstandenen und dem Apostel Thomas.

Thomas läßt sich weder etwas sagen noch etwas erzählen. Was die anderen berichten, interessiert ihn nicht. Er war nicht selber dabei, als Jesus seinen Freunden erschienen ist – und nun will er selber sehen und be-greifen; greifen mit seinen Händen nach Jesus, seine Finger in die Wunden legen. Auch Thomas hat Jesus vermutlich nicht am Kreuz gesehen; auch er hatte sich davon gemacht wie die anderen, denen es so eng gewoden ist am Karfreitag, daß sie das Weite suchten. Jetzt aber möchte er den gekreuzigten, den versehrten Leib des Herrn berühren, wenn er denn tatsächlich auferstanden ist, wie seine Freunde sagen. Er möchte sich mitfreuen können. Er möchte, daß Jesus auch in seine Lebensmitte eintritt, um sein Lebensmittel zu werden, wie Ihr Kinder es heute erhofft, die Ihr um die Mitte des Altares versammelt seid. „*Dies Brot ist mein Leib, der für Euch hingegeben wird...*“ Lebensmittel und Lebensmittel will er für Euch sein!

Es mag sein, liebe Festgemeinde, daß „acht Tage darauf“, also eine Woche nach Ostern Menschen unter uns sitzen, für die noch gar nicht wirklich Ostern geworden ist. Menschen, die noch tief im Karfreitag stecken – ob sie IHN verraten oder verleugnet haben; ob sie selbst auf's Kreuz gelegt wurden oder das Leben anderer durchkreuzt haben; ob sie – wie Maria und Johannes – unter dem Kreuz ausgeharrt oder sich wie die übrigen Apostel aus dem Staub gemacht haben. Auch der Kalender konnte ihnen bislang Ostern nicht beibringen. Mit ihnen feiern wir heute am Weißen Sonntag das verspätete, das nachhinkende Osterfest des einen, des Thomas, des Zweiflers und Skeptikers. Oder besser gesagt: Für sie wiederholt sich Jesus! Jeder Sonntag ist die wöchentliche Wiederholung von Ostern für uns „Thomas-Christen“, für die Zu-spät-Gekommenen, die auf seinen heiligen Nachhilfeunterricht angewiesen sind. Denn wer will ausschließen, daß der Auferstandene am achten Tag allein um dieses einen Jüngers Thomas willen wiederkommt, um auf seine unerhörte Bedingung einzugehen, sich von ihm berühren und betasten zu lassen? Es gibt sie, „die Gnade der späten Geburt“ des Osterglaubens im Herzen dieses Apostels! Und es gibt sie auch für all die Abseits-Sitzenden und Fern-Stehenden; für all jene, die heute mit gemischten Gefühlen an diesem Festgottesdienst mit unseren Erstkommunion-Kindern teilnehmen – voller Sehnsucht vielleicht, aber auch voller Zweifel, voll guten Willens und doch voller Fragen; begierig nach und doch auch skeptisch gegenüber den großen Worten des Osterglaubens.

Schauen wir heute nicht nur wehmütig auf diese Kinder, die von den Zweifeln des Apostels Thomas noch unberührt zu sein scheinen. Lernen wir lieber von diesen Kindern, wie sie sich geöffnet haben für Gott. „*Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, könnt ihr nicht in das Reich Gottes gelangen!*“ Jesus selbst ist es, der uns zu einem kindlichen – nicht kindischen – Glauben ermutigt. Es geht nicht um einen unkritischen oder gar unmündigen Umgang mit Glaube und Kirche, sondern um diese vorbehaltlose Bereitschaft der Kinder, ihr Herz für Jesus und seine Botschaft zu öffnen und mit Thomas zu sprechen: „*Jesus, mein Herr und mein Gott!*“ Der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber spricht vom ältesten christlichen Gebet, weil hier zum ersten Mal im NT Jesus als „Herr und Gott“ angerufen und angebetet wird.

Hüten wir das Heilige in den Herzen unserer Kinder, liebe Eltern, liebe Gemeinde. Im Jahre 1989 verabschiedeten die Vereinten Nationen eine Kinderrechtskonvention. Noch zweieinhalb Jahre dauerte es, bis diese Bestimmungen auch für Deutschland Gesetzeskraft erlangten. Dies war am 5. April 1992. In Artikel 27 heißt es: *„Die Vertragsstaaten erkennen das Recht jedes Kindes auf einen seiner körperlichen, geistigen, seelischen, sittlichen und sozialen Entwicklung angemessenen Lebensstandard an.“* In diese amtliche deutsche Übersetzung hatte sich allerdings ein gravierender und sinnentstellender Fehler eingeschlichen – oder sollte dies etwa mit Absicht geschehen sein, weil man die religiöse Entwicklung des Kindes ignorieren wollte? Im englischen Originaltext ist nämlich die Rede vom Recht auf „spiritual development“, also vom Recht auf „spirituelle Entwicklung“ des Kindes. Im Deutschen wurde das abgeschwächt, verharmlost, umgebogen auf „seelische Entwicklung“. In Wahrheit haben sich die Vereinten Nationen verpflichtet, das Recht der Kinder auf Spiritualität, auf religiöse Entfaltung und Erziehung zu achten. Kinder haben ein Menschenrecht auf Religion! Katholische Kinder haben dieses Recht nicht nur im Erstkommunionalter, sondern auch und gerade danach, wenn es darauf ankommt, daß der christliche Glauben Wurzeln fasst im Leben ihrer Familien. Jedes Jahr sind unter unseren Kommunionkindern religiöse Analphabeten, obwohl ihre Eltern bei der Taufe feierlich versprochen haben, das Kind einzuführen in den christlichen Glauben. Und kaum ist der Weiße Sonntag vorbei, beginnt es bei vielen wieder: Das religiös „keimfreie“ Klima, in dem alles andere wichtiger ist als Glaube und Kirche. Höchstens ein Drittel dieser Kinder werden das Sakrament der Firmung empfangen, wenn dieser Jahrgang nicht die absolute Ausnahme sein sollte. Das kommt doch nicht nur daher, daß heranwachsende Jugendliche sich schon immer mit der Religion schwerer getan haben als Kinder. Dies kommt vor allem daher, weil ignoriert wird, was desweiteren in der Kinderrechtskonvention zu lesen steht: *„Es ist in erster Linie die Aufgabe der Eltern..., im Rahmen ihrer Fähigkeiten...die für die Entwicklung des Kindes notwendigen Lebensbedingungen sicher zu stellen.“* Mit anderen Worten, liebe Eltern: Sie selbst müssen Ihre Fähigkeiten, Ihr religiöses Wissen, Ihre eigene Glaubenserfahrung erweitern, um Ihren Kindern zu helfen, eine eigene religiöse Einstellung zu finden. Es gibt das Menschenrecht des Kindes auf spirituelle bzw. religiöse Entwicklung und die Menschenpflicht ihrer Eltern und Erzieher, diese zu fördern und mit gutem Beispiel auch hier voran zu gehen. Es geht nicht nur um die sog. christlichen Werte, der Glaube ist mehr als Moral, die wir unseren Kindern beibringen wollen. Es geht um den „Mehrwert“ des Glaubens selbst, der darin besteht, in der Rückbindung – religio – an Gott zu einem ganz neuen Welt- und Selbstverständnis zu finden, frei zu werden von der Angst um sich selbst und frei zu werden für die Solidarität mit allen Geschöpfen Gottes. Und deshalb geht es für uns nicht um irgendeine x-beliebige Religion, sondern um das Christentum, das wie keine zweite den Menschen, seine Menschenwürde und seine Menschenrechte in den Mittelpunkt stellt, weil Gott selber in Jesus von Nazareth einer von uns geworden ist. „Gekreuzigt, gestorben und begraben“ hat er sich seit zweitausend Jahren als der Lebendige und Auferstandene erwiesen – und in diesen Strom einer lebendigen Überlieferung sind diese Kinder eingetreten. Ihnen und uns allen möge nun jene Einsicht geschenkt werden, um deren willen vermutlich die Thomas-Erzählung überhaupt im Evangelium steht: *„Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben!“* oder mit der Emaus-Geschichte (Lk 24,13-35) gesprochen: *„Da erkannten sie ihn, als er mit ihnen das Brot brach.“*

J. Mohr, St. Raphael HD